

Marike Schmeck

DISKURSFELD TECHNIK UND GESCHLECHT

Berufliche Identitätsentwürfe
junger Frauen im Spannungsfeld
von Tradition, Transformation
und Subversion



[transcript] Gender Studies

Aus:

Marike Schmeck

Diskursfeld Technik und Geschlecht

Berufliche Identitätswürfe junger Frauen im Spannungsfeld von Tradition, Transformation und Subversion

Februar 2019, 440 S., kart.

44,99 € (DE), 978-3-8376-4612-2

E-Book:

PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4612-6

Die beständige Zurückhaltung junger Frauen gegenüber technischen Berufen erscheint zunehmend erklärungsbedürftig. Mit Bezugnahme auf die Arbeiten von Judith Butler und Michel Foucault fragt Marike Schmeck aus einer primär poststrukturalistisch ausgerichteten Perspektive nach der Bedeutung gesellschaftlicher Geschlechternormen im Zusammenspiel mit vorherrschenden Technikbildern, die sich bei der Entscheidung adoleszenter Frauen für oder gegen einen technischen Beruf als relevant erweisen (können). Anhand der Analyse von Gruppendiskussionen zeigt sie, wie junge Frauen widersprüchliche Anforderungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen, bearbeiten, wie sie sich mit ihnen identifizieren, aber auch widerständige Praxen entwickeln.

Marike Schmeck ist Sozialwissenschaftlerin und Gleichstellungsbeauftragte der Fachhochschule Kiel. Sie ist darüber hinaus Dozentin am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, wo sie zu Geschlechterfragen im Kontext der Sozialen Arbeit lehrt. Ihre Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf den Themenkomplex Technik und Geschlecht. Sie hat u.a. zu Genderaspekten in Berufswahlprozessen und Lebensplanungen adoleszenter Frauen publiziert.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4612-2

Inhaltsverzeichnis

I EINLEITUNG

Erkenntnisinteresse an der Bedeutung normativer Anforderungen an berufliche Identitätswürfe junger Frauen im Diskursfeld Technik und Geschlecht | 11

1. Ausgangslage und Forschungsinteresse | 15

- 1.1 Empirischer Bezugshintergrund | 17
- 1.2 Eingrenzung des Gegenstandsbereichs und Konturierung der Forschungsperspektive | 19
- 1.3 Aufbau und Struktur der Forschungsdokumentation | 24

II THEORETISCHER TEIL

Geschlecht, Beruf und Technik – forschungsrelevante Einsichten und theoretische Referenzpunkte | 29

2. Strukturbildende (Geschlechter-)Ungleichheiten durch (Berufs-)Arbeit | 33

- 2.1 Problemskizze der geschlechtlichen Arbeitsmarktsegregation als gesellschaftlicher Hintergrund beruflicher Orientierungsprozesse | 34
- 2.2 Innerberufliche Geschlechtersegregation im Berufsfeld Technik | 38
- 2.3 Geschlecht als strukturbildende und statusattribuierende Kategorie im Kontext von Berufsarbeit | 40
- 2.4 Historische Entwicklung akademischer Technikberufe im deutschsprachigen Raum | 44

3. Konstruktivistische Perspektiven auf geschlechtliche Identitäten und Berufsarbeit | 49

- 3.1 Geschlecht als sozial konstruierte Identitätskategorie | 51
- 3.2 Geschlechtertrennung im Berufssystem als ›Realisierungsfeld‹ binär codierter Zweigeschlechtlichkeit | 62
- 3.3 Ko-Konstruktionen von Technik und Geschlecht | 67
- 3.4 Berufswahlorientierungen als Ausdruck geschlechtlicher Identitätsarbeit | 77

- 4. Beruflich-geschlechtliche Subjektivierungsweisen im Diskursfeld Technik und Geschlecht | 81**
 - 4.1 Produktive Macht von Diskursen | 83
 - 4.1.1 Diskursive Wissensordnungen | 86
 - 4.1.2 Subjektwerdung im Feld der Macht | 89
 - 4.1.3 Machttechniken der Moderne | 90
 - 4.2 Technik und Geschlecht als diskursive Wissensordnungen | 93
 - 4.3 Wirkmächtigkeit von Geschlechternormen in performativen Prozessen der Identitätsbildung | 99
 - 4.3.1 Performativität symbolisch-diskursiver Ordnungen | 100
 - 4.3.2 Kulturelle Normen geschlechtlicher Intelligibilität | 104
 - 4.3.3 Diskursimmanente Möglichkeitsräume der Verschiebung und subversiven Wiederholung | 111
 - 4.4 Normative Anforderungen an beruflich-geschlechtliche Subjektpositionen und die diskursive Materialisierung des Technischen | 114
- 5. Präzisierung der Forschungsfrage | 121**

III METHODISCHER TEIL

Empirische Untersuchung normativer Vorstellungen von Technik und Geschlecht als handlungsleitender Orientierungsrahmen in Berufsfindungsprozessen | 129

- 6. Methodologie und Methode | 131**
 - 6.1 Rekonstruktive Forschungshaltung | 132
 - 6.2 Dokumentarische Methode als methodologisches Rahmenkonzept | 135
 - 6.2.1 Dokumentarische Methode und die Erforschung normativer Vorstellungen von Technik und Geschlecht | 138
 - 6.2.2 Eine forschungspraktische Annäherung an die empirische Untersuchung normativer Orientierungen im Diskursfeld Technik und Geschlecht | 141
 - 6.3 Gruppendiskussionen als Erhebungsmethode | 146
 - 6.4 Dokumentarische Methode als Auswertungsmethode | 151
 - 6.5 Vorgehensweise im Zuge der Auswertung | 154
 - 6.6 Sampling | 158

IV EMPIRISCHER TEIL

Dimensionen der (Re-)Konfiguration von Technik und Geschlecht im Kontext beruflicher Orientierungsprozesse | 165

7. Alltagskonstruktionen technischer Berufsbilder | 169

- 7.1 Reduktionistisches Berufsverständnis im antizipierten Modus der Monotonie: »... en GANZEN Tag im Büro und vor em Computer sitzen« | 170
- 7.2 Diskursive Distinktionspraktiken entlang der Differenzmarkierung technischer Kompetenz: »... da musst du so mit aufgewachsen sein« | 181
- 7.3 Technikberufe jenseits des Sozialen: »... das Gegenteil von Berufen, wo man was mit Menschen macht« | 191
- 7.4 Technikberufe als Achse von Innovation und Fortschritt: »Technik ist alles heutzutage« | 200
- 7.5 Zusammenfassung | 215

8. Dimensionen der Subjektkonstitution im Diskursfeld Technik und Geschlecht | 221

- 8.1 Verletzende Adressierungen entlang geschlechtlicher Differenzlinien | 223
 - 8.1.1 »... wenn ein Lehrer schon sagt, dass Mädchen das sowieso nicht können« | 225
 - 8.1.2 »... fühl mich dann immer so ganz, ganz klein« | 231
 - 8.1.3 »... die Jungs kriegen alle eine Eins« | 240
 - 8.1.4 Zusammenfassung | 247
- 8.2 Ausschließungslogiken von Weiblichkeit und Technik in performativen Prozessen der Geschlechterkonstruktion | 251
 - 8.2.1 »... für mich ist so en Mädchen eher so sozial« | 252
 - 8.2.2 »... Frauen ham diesen Mutterinstinkt« | 261
 - 8.2.3 »... die sehen echt nicht mehr weiblich aus« | 270
 - 8.2.4 »... das sind auch so richtige Mannsweiber« | 278
 - 8.2.5 »... da bin ich en ziemlich untypisches Mädchen« | 285
 - 8.2.6 Zusammenfassung | 291
- 8.3 Ambivalente Positionierungen im Verhandlungsgeschehen divergierender Anrufungen | 295
 - 8.3.1 »... das typische Mädchen, Tanz und Klamotten, Schminke« | 296
 - 8.3.2 »... ich hab AUCH gerne mit Autos gespielt« | 303
 - 8.3.3 »... so typisch Frau vor'm Computer, klickt irgendwas und Puff« | 309
 - 8.3.4 »Papa anrufen ist immer die erste Wahl« | 314
 - 8.3.5 Zusammenfassung | 321

- 8.4 Lokale Möglichkeitsräume für alternative Identitätswürfe im Spannungsfeld von Tradition, Transformation und Subversion | 324
 - 8.4.1 »... voll die Knochenarbeit« | 326
 - 8.4.2 »Ich wollte früher Kfz-Mechatronikerin werden« | 332
 - 8.4.3 »... Automechaniker wär voll cool« | 339
 - 8.4.4 »...du kannst da RUM schrauben und dich einsauen« | 350
 - 8.4.5 »... was Neues zu erschaffen und dann auch noch ein Rennauto« | 354
 - 8.4.6 Zusammenfassung | 360

V SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Zur Bedeutung wirkmächtiger Geschlechternormen und hegemonialer Technikbilder in Hinblick auf eine technische Berufswahlorientierung junger Frauen | 367

9. Zusammenfassung der Ergebnisse | 369

- 9.1 Divergierende Bilder technischer Berufe im Spiegel alltagsweltlicher Diskurse | 370
- 9.2 (Re-)Konstituierung diskursiv-performativer Subjektivitäten im Verhandlungsgeschehen machtvoller Geschlechternormen und hegemonialer Technikbilder | 377

10. Relevanz der Forschungsergebnisse für pädagogische Perspektiven | 389

- 10.1 Bewusstwerdung über die Komplexität bestehender Zusammenhänge | 389
- 10.2 Vom autonomen Subjekt zur Frage nach Subjektivierungsweisen | 393
- 10.3 Zur Unvermeidbarkeit von Ausschließungsverfahren in Subjektwerdungsprozessen | 395
- 10.4 Differenzierungspraktiken als zentrales Moment beruflich-geschlechtlicher Identitätskonstruktionen | 397
- 10.5 Wahrnehmung lokaler Möglichkeiten der Veränderung | 400

11. Resümee und Ausblick | 405

Literaturverzeichnis | 409

Tabellenverzeichnis | 435

Danksagung | 437

Erkenntnisinteresse an der Bedeutung normativer Anforderungen an berufliche Identitätsentwürfe junger Frauen im Diskursfeld Technik und Geschlecht

Die beständige Unterrepräsentanz von Frauen in technischen Berufen und Studiengängen bildet ein stetes Thema gleichstellungspolitischer Interventionen, bildungspädagogischer Ansätze und seit einiger Zeit auch ökonomischer Debatten. Standen zunächst eher feministische und gleichstellungsorientierte Zielsetzungen im Vordergrund, so haben inzwischen Argumente an Gewicht gewonnen, die einen Fachkräftemangel, verbunden mit weitreichenden Folgen für die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland anmahnen (vgl. Barke 2015, S. IX; Driesel-Lange 2011, S. xiii; Gräßle 2009, S. 14; Milberg 2009, S. 11; Nachwuchsbarometer Technikwissenschaften 2009, S. 4; Schmid-Thomae 2012, S. 105; Stahlmann 2015, S. XI; Paulitz 2012, S. 14).

Technische Berufe und Wissenschaften stellen nicht nur traditionell eine Männerdomäne dar, ihnen kommt insoweit auch ein besonderer gesellschaftlicher Stellenwert zu, als dass »Technik in ihren alltäglichen Bedeutungsdimensionen fast paradigmatisch für Industrialisierung, Fortschritt und gesellschaftliche Entwicklung steht« (Paulitz und Ziegler 2015, S. 98). Vor diesem Hintergrund wurde 2008 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die bundesweite Netzwerk-Initiative »Komm mach MINT«¹ ins Leben gerufen, ein Bündnis aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien, das darauf zielt, das Potenzial junger Frauen für technisch-naturwissenschaftliche Berufe zu nutzen, um den sich anbahnenden Bedarf an Fachkräften zukünftig zu decken.² Angesichts der Nachwuchssituation,

1 Das Akronym MINT steht in diesem Kontext für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik.

2 Eine bekannte bundesweite Maßnahme ist bspw. der »Girls' Day«, der seit 2001 jährlich stattfindet und Mädchen Einblicke in gegengeschlechtlich konnotierte Berufe und Studienfächer bietet. Seit 2005 gibt es mit der Initiative »Neue Wege für Jungs« auch das Pendant zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen.

aber auch mit Blick auf zukünftige Anforderungen an Mitglieder einer hochtechnisierten Gesellschaft, avancieren derweil »individuelle Technikmündigkeit«³ (Nachwuchsbarometer Technikwissenschaften 2009, S. 11) oder technische Handlungskompetenz auch in bildungspädagogischen Diskursen zu einem zentralen Bildungsziel (vgl. ebd.; Wensierski und Sigeneger 2015, S. 35ff.).

Bisher erweist sich der Erfolg der vielfältigen Maßnahmen, Programme und Initiativen, die dem nach wie vor überwiegend geschlechterstereotypen Berufswahlverhalten junger Frauen (und auch Männer) entgegenzuwirken suchen, als begrenzt. So steigt der Anteil an Studentinnen in technischen Studienfächern zwar kontinuierlich, jedoch nur äußerst langsam (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2016, S. 4, 7; 2017 o.S.; Faulstich-Wieland und Scholand 2017, S. 20; Kompetenzzentrum Technik – Diversity – Chancengleichheit 2017, o.S.; Solga und Pfahl 2009, S. 155; Thege und Schmeck 2015, S. 588f.). Die Frage, wie es dazu kommt, dass sich junge Frauen nur selten für ein technisches Studienfach entscheiden, ist somit noch immer aktuell und erscheint in Anbetracht des Abbaus geschlechtsbezogener Zugangsbarrieren, der hohen Bildungserfolge junger Frauen, sowie der Vielfalt an Maßnahmen, die weibliche Nachwuchskräfte für technische Berufe zu gewinnen suchen, zunehmend erklärungsbedürftig.

Das Phänomen der beharrlichen Zurückhaltung junger Frauen gegenüber technischen Berufen und Studienfächern bildet somit den Ausgangspunkt der vorliegenden Forschungsarbeit, die von der Suche nach einer Erweiterung bisheriger Erkenntnisperspektiven geleitet wird. Hierzu richtet sich der Fokus auf die Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft, um die Bedeutung normativer Vorstellungen von Technik und Geschlecht in ihrer kulturellen Verknüpfung näher zu erforschen. Ein zentrales Anliegen ist es, auf symbolisch-normativer Ebene die kollektiv geteilten Sinnstrukturen genauer zu verstehen, die als Bestandteil eines impliziten Orientierungswissens die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster junger Frauen prägen und sich hinsichtlich einer technischen Berufswahlorientierung als handlungsleitend erweisen (können).

Indem sich die Studie grundlegend innerhalb der sozialkonstruktivistisch orientierten Geschlechterforschung verortet, begreift sie weder Geschlecht als natürlichen noch Technik als sachlogischen Tatsachenbestand. Vielmehr fragt sie aus einer durch poststrukturalistische und diskurstheoretische Denkweisen angeregten Perspektive nach der Wirkmächtigkeit sprachlicher Kategorisierungen und damit verbundener Bedeutungszusammenhänge, die innerhalb symbolisch-normativer

3 Technikmündigkeit meint hier u.a. »Aufgeschlossenheit gegenüber Technik« (Nachwuchsbarometer Technikwissenschaften 2009, S. 11) sowie »ein integratives Verständnis von Technik als Element einer modernen, arbeitsteiligen und auf Innovation beruhenden Kultur« (ebd.), als »Voraussetzung für die Teilhabe am technisch-wirtschaftlichen wie politisch-gesellschaftlichen Leben« (ebd.).

Ordnungen bestimmte Varianten von sozialer Wirklichkeit erzeugen und auf diese Weise die Selbstinterpretationen und Handlungsmotive der Subjekte hinsichtlich der Ausbildung einer technischen Berufswahlorientierung präformieren. Ziel dieser Studie ist es demnach ausdrücklich nicht, neue (Handlungs-)Ansätze ausfindig zu machen, die angesichts des gesellschaftlichen Anspruchs auf Chancengleichheit oder eines zukünftigen Bedarfs an Fachkräften das Berufswahlverhalten junger Frauen unmittelbar zu beeinflussen suchen, sondern vielmehr einen weiterführenden Beitrag empirisch begründeter Theoretisierung zur beharrlichen Abkehr junger Frauen von technischen Studien- und Berufswahloptionen zu leisten.

1. Ausgangslage und Forschungsinteresse

Das Berufswahlspektrum junger Frauen wird im Rahmen dieser Studie insofern als verengt betrachtet, als dass es sich – aller Bildungserfolge zum Trotz – auf klassische Frauendomänen konzentriert, die im beruflichen Statusgefüge eher nachrangig positioniert, entsprechend niedrig entlohnt und durch kurze Laufbahnen gekennzeichnet sind. Technische Berufe, die mit guten Verdienstmöglichkeiten und Karrierechancen sowie einem hohen Sozialprestige verbunden sind, werden dagegen weitestgehend ausgelassen. So bildet bereits der Übergang von der Schule in eine berufliche Erstqualifizierung eine Weichenstellung, über die sich geschlechterdifferenzierende und -hierarchisierende Strukturen reproduzieren, die zur sozialen Ungleichheit von Frauen und Männern entschieden beitragen (vgl. Micus-Loos et al. 2016, S. 3; Kapitel 2).¹

Während in klassischen Ansätzen der Berufswahltheorie sowie in der frühen Berufswahlforschung die Dimension Geschlecht zunächst eher wenig Berücksichtigung findet², ist das geschlechterdifferente Berufswahlverhalten seit den 1980er-Jahren ein stetes Thema empirischer Untersuchungen im deutschsprachigen Raum. Zu den frühen Studien zählen die Arbeiten von Doris Janshen und Hedwig Rudolph Mitte der 1980er-Jahre, die sich mit Hindernissen einer technischen Berufswahl für Mädchen befassen (vgl. Janshen und Rudolph 1987) sowie von Doris Lemmermöhle zu Berufswünschen junger Frauen in den 1990er-Jahren (vgl. Lemmermöhle 1990; Lemmermöhle-Thüsing 1997). In jüngeren Forschungsarbeiten, insbesondere

-
- 1 Wie Tanja Paulitz (2010) prononciert, erscheint damit die Männerdomäne Technik »als ein Bereich, an dem der erklärte Anspruch der Gegenwartsgesellschaft, Chancengleichheit zu gewähren, besonders augenfällig scheitert« (ebd., S. 27).
 - 2 Bspw. wird in den Arbeiten von John L. Holland (1985) oder Donald E. Super (1992), die bis heute zu den klassischen Grundlagen vieler Berufsberatungskonzepte und beruflicher Eignungstest zählen, der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit nur peripher berücksichtigt. Anders verhält es sich in der Theorie von Linda S. Gottfredson (1996), in der die Dimension Geschlecht bei der Entwicklung eines beruflichen Selbstkonzepts einen zentralen Bezugspunkt bildet (vgl. Dimbath 2003, S. 126ff.; Driesel-Lange 2011, S. 51ff.; Micus-Loos et al. 2016, S. 21ff.).

im Bereich der Sozialwissenschaften und Psychologie, wird der Einfluss von Geschlecht zunehmend zu einem zentralen Aspekt in der Untersuchung von Berufswahlentscheidungen und Zukunftsentwürfen (vgl. exempl. Almendinger et al. 2011; Driesel-Lange 2011; Imdorf 2005; Lemmermöhle et al. 2006; Micus-Loos et al. 2016; Nissen et al. 2003; Oechsle et al. 2009; Pimminger 2012; Schmid-Thomae 2012; Schwiter 2011; Schwiter et al. 2011).

Indes hat sich die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung mit der strukturellen Ungleichheit von Frauen und Männern im Erwerbssystem sowie mit Mechanismen der geschlechtlichen (Re-)Codierung von Berufsarbeit und beruflichen Professionen befasst und dabei weitreichende Erklärungsansätze zur beständigen (Re-)Segregation des Arbeitsmarktes – auch mit Blick auf technische Berufe – aus struktureller und handlungstheoretischer Perspektive diskutiert (vgl. exempl. Becker-Schmidt 2003; Frevert 1982; Hoffmann 1987; Reskin und Roos 1990; Roback 1992; Wetterer 2002; Winker 2007). Ebenfalls wurden Geschlechterverhältnisse in der Wissenschaft bezüglich der in ihr verankerten Strukturen und Hierarchien im Alltag wissenschaftlicher Praxis einer kritischen Betrachtung unterzogen (vgl. exempl. Beaufäys 2003; Hausen und Nowotny 1986; Kraus 2000; Wiesner 2002).

Zur Frage der Persistenz männlicher Dominanz in technischen Wissenschaftsbereichen hat die feministische und sozialwissenschaftliche Technikforschung wichtige Erkenntnisse zur Ko-Konstruktion von Technik und Geschlecht generiert (vgl. exempl. Cockburn 1988; Döge 2006; 2001; Faulkner 2008; 2001; Wajcman 2004; 1994; Winker 2005; Wolfram 2006). Aus historischer Perspektive wurden zentrale Einsichten in die Bedeutung der Kategorie Geschlecht hinsichtlich der Etablierung und Vergeschlechtlichung technikwissenschaftlicher Fach- und Wissenskulturen sowie den damit verbundenen Erkenntnissubjekten eröffnet (vgl. Paulitz 2012; Zachmann 2004). Damit gehen mitunter auch diskurstheoretische sowie epistemologische Überlegungen einher, die mit Blick auf das gegenwärtige Berufs- und Selbstverständnis von Ingenieur*innen in jüngeren Studien fortgeführt werden (vgl. Greusing 2015; Paulitz et al. 2015; Paulitz und Prietl 2013; Paulitz und Ziegler 2015).

Umfassende Forschungen, die für die Wirkmächtigkeit der in alltagsweltlichen Diskurs- und Wissensordnungen über Technik und Geschlecht transportierten Normen und Bedeutungen auf beruflich-geschlechtliche Identitätsentwürfe in der Übergangphase von der Schule in eine berufliche Erstqualifizierung sensibilisieren, stehen dagegen noch aus. Dieses Forschungsdesiderat bildet die Lücke, an der die vorliegende Studie ansetzt, um die identitätsstiftenden und differenzgenerierenden Effekte diskursiv-performativer Konstruktionsprozesse von Technik und Geschlecht im Rahmen beruflicher Orientierungen junger Frauen näher zu untersuchen.

1.1 EMPIRISCHER BEZUGSHINTERGRUND

Empirisch begründet sich die vorliegende Forschungsarbeit auf Gruppendiskussionen mit Schüler*innen an Schulen mit gymnasialer Oberstufe,³ die im Rahmen des Forschungsprojektes ›AN[N]O 2015 – Aktuelle Normative Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Berufswahlentscheidungen junger Frauen‹ erhoben wurden, das zwischen 2011 und 2014 am Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel unter der Leitung der Professorinnen Christiane Micus-Loos und Melanie Plöber durchgeführt wurde.⁴ Ziel von AN[N]O 2015 war die Erforschung normativer Orientierungsmuster in den Lebensentwürfen und Berufswahlentscheidungen junger Frauen. Dabei wurden mit Bezug auf die Arbeiten von Judith Butler (vgl. exempl. Butler 2014) die Bedeutung gesellschaftlicher (Geschlechter-)Normen und daraus resultierender Anforderungen an beruflich-geschlechtliche Identitätskonstruktionen in den Fokus gerückt. Angesichts der beharrlichen Geschlechtersegregation des Arbeitsmarktes als Ausweis fortbestehender Chancengleichheit von Frauen und Männern im Erwerbssystem, wurde der Blick auf die Schwellenphase des Übergangs von der Schule in ein Studium bzw. einen (Ausbildungs-)Beruf gerichtet und dabei nach den Hintergründen für das überwiegend geschlechtlich codierte Berufs- und Studienwahlverhalten junger Frauen gefragt. So ging es insbesondere darum, Antworten auf die Fragen zu erhalten, »warum die Berufswahlen junger Frauen weiterhin geschlechtlich codiert erfolgen, warum bestimmte Berufe als ›Frauen-‹ und andere als ›Männerberufe‹ gelten und warum also junge Frauen bestimmte Berufs- und Lebensperspektiven profilieren und andere nicht« (Micus-Loos et al. 2016, S. 5f.).

Zu diesem Zweck wurden 23 Gruppendiskussionen mit Schüler*innen in den Altersstufen 14 bis 16 Jahre und 17 bis 19 Jahre in geschlechtshomogenen und geschlechtsheterogenen Gruppen durchgeführt (vgl. ebd., S. 73ff.). Empirisch konzentrierte sich die Studie somit auf adolezente Mädchen und junge Frauen, da in dieser Lebensphase biographische Entscheidungsprozesse, wie die Wahl eines Studienfachs oder (Ausbildungs-)Berufs, im Zusammenspiel mit der (geschlechtlichen) Identitätsbildung einen besonderen Stellenwert einnehmen (vgl. Hagemann-White 1998, S. 27ff.; 1992, S. 64ff.; King 2002, S. 88; Nissen et al. 2003, S. 81, 135, 146; Oechsle et al. 2009, S. 27). Die Erhebungen fanden in den Bundesländern Schleswig-Holstein, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen statt. In diesem Setting haben sich heranwachsende Frauen und Männer »über den ihnen bevorstehenden Übergang von der Schule in ein Studium oder einen (Ausbildungs-)Beruf

3 Näheres zum Setting wird im methodologischen Teil dieser Arbeit ausgeführt (vgl. Kapitel 6.7).

4 Die Erkenntnisse aus dem Projekt AN[N]O 2015 wurden 2016 in einem umfassenden Ergebnisband veröffentlicht (vgl. Micus-Loos et al. 2016).

ausgetauscht und ihre (geteilten) Vorstellungen und Wünsche im Hinblick auf die Berufswahl sowie das zukünftige Leben diskutiert und verhandelt« (Micus-Loos et al. 2016, S. 6).

Der Eingangsimpuls des Gruppendiskussionsverfahrens im Rahmen der Datenerhebung von AN[N]O 2015 zielte darauf, Erzählungen hinsichtlich eigener Zukunftsvorstellungen seitens der Schüler*innen zu generieren.⁵ Die Frage nach technischen Berufen stellte indes einen von weiteren Aspekten dar, der auf der Grundlage eines vorgefertigten Leitfadens in der Phase des exmanenten Nachfragens durch die Forschenden in die Diskussion eingebracht wurde. Während im Projekt AN[N]O 2015 das Forschungsinteresse an den Lebensentwürfen und Berufswahlorientierungen junger Frauen dementsprechend eher breit aufgestellt war und die Frage speziell nach technischen Berufen einen von weiteren Teilaspekten darstellte, zeichnete sich im Zuge der damaligen Auswertung des Datenmaterials ab (vgl. ebd., S. 178ff.), dass eine vertiefende Analyse der Zusammenhänge von Geschlechtsidentität und technischer Berufswahlorientierung weiterreichende Erkenntnisse verspricht, die es in einer separaten (Teil-)Studie – wie sie nun in Form dieser aktuellen Forschungsarbeit vorliegt – noch einmal gesondert zu generieren und zu präzisieren lohnt. Dabei spitzte sich das Erkenntnisinteresse der erneuten und fokussierten Auseinandersetzung mit den Passagen, in denen es in den Gruppendiskussionen exklusiv um technische Berufs- und Studienwahloptionen geht, auf das diskursive Zusammenspiel gesellschaftlicher Geschlechternormen und hegemonialer Technikbilder zu, über das sich gemeinsame Vorstellungen über das Verhältnis von Technik und Geschlecht formieren, die als implizite Wissensbestände kollektive (Be-)Deutungs- und Orientierungsmuster junger Frauen prägen, indem sie eine technische Studien- und Berufswahlorientierung denkbar bzw. undenkbar werden lassen.

Technik und Geschlecht werden damit zu zentralen Analysekatoren der empirischen Untersuchung, die es aus der Perspektive der befragten jungen Frauen im Kontext beruflicher Orientierungsprozesse zu reflektieren gilt. Was verbinden die befragten Schüler*innen mit technischen Berufen, wofür stehen diese und wer wird unter welchen Bedingungen als feldzugehöriges⁶ Subjekt anerkannt und wer

5 Bspw. in Form der Formulierung: »Was geht euch durch den Kopf, wenn ihr an eure Zukunft denkt?« (vgl. Micus-Loos et al. 2016, S. 75).

6 Der Feld-Begriff wird im Rahmen dieser Arbeit in zwei Bedeutungsweisen verwendet: Zum einen verweist er in Anlehnung an Pierre Bourdieu (1984) auf die soziale Dimension von technischen Berufen und Wissenschaftszweigen als gesellschaftlichen Sphären, die durch bestimmte Anerkennungs- und Legitimationsstrukturen feldzugehöriger Subjekte gekennzeichnet sind, die sich in den Handlungen der jeweiligen Akteur*innen habitualisieren (vgl. Kraus 2002, S. 53ff.; Kraus und Gebauer 2010). Zum anderen ist dieses bourdieusche Verständnis vom ›sozialen Feld‹ von dem des ›diskursiven Feldes‹ im Sin-

nicht? Woher stammen gemeinsame Vorstellungen über das Verhältnis von (geschlechtlicher) Subjektivität und technischer Beruflichkeit und inwiefern wirken sich diese Annahmen handlungsleitend auf berufliche Orientierungen junger Frauen diesseits bzw. jenseits des Technischen aus? Inwieweit wird die Motivation für eine technische Berufswahlorientierung junger Frauen, denen als Angehörige einer bildungsprivilegierten Gesellschaftsschicht nahezu sämtliche beruflichen Qualifizierungswege offenstehen, von normativen Anforderungen an geschlechtliche Identitäten gerahmt? Inwiefern und auf welche Weise werden solche gesellschaftlichen Vorgaben von den Proband*innen in den gemeinsamen Diskussionen bearbeitet, bestätigt oder angefochten?

1.2 EINGRENZUNG DES GEGENSTANDSBEREICHS UND KONTURIERUNG DER FORSCHUNGSPERSPEKTIVE

Mit dem forschungsleitenden Interesse an *normativen* Vorstellungen von Technik und Geschlecht, richtet sich der Fokus dieser qualitativ ausgerichteten Studie auf implizite Wissensbestände über kulturell verfestigte Bedeutungsdimensionen, die sich im Kontext beruflicher Orientierungsprozesse junger Frauen als handlungsleitend erweisen (können). Angenommen wird, dass in Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack (vgl. exempl. Bohnsack 2010) dieses Wissen kollektiv ist und sich auf gemeinsame »Erfahrungsräume« (Bohnsack et al. 2013, S. 16) gründet. Diese Erfahrungsräume konstituieren sich im Verständnis der Studie innerhalb des »kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit« (Hagemann-White 1984, S. 77), in welchem die berufliche Sphäre – mithin das Feld Technik – von machtvollen Geschlechtersymboliken durchdrungen ist. Denn in westlichen Gesellschaften sind wechselseitig aufeinander bezogene Vorstellungen von technischer Männlichkeit und männlicher Technik fest verwurzelt und tragen wirkungsvoll dazu bei, die bipolare Geschlechterdifferenz als zentrales Prinzip der sozialen Ordnung zu bewahren.

Die vorliegende Untersuchung folgt dabei einer primär poststrukturalistisch ausgerichteten Forschungsperspektive, der zufolge weder Technik noch Geschlecht als vordiskursive Entitäten begriffen werden. Vielmehr werden beide Aspekte in ihrem kulturell verfestigten Bedeutungszusammenhang als Effekte machtvoller Dis-

ne Michel Foucaults (1981) zu differenzieren, der im Zusammenhang mit der regelgeleiteten Hervorbringung von Subjektivität entlang diskursiver Ordnungen zu verstehen ist. Ist im Folgenden vom »Diskursfeld Technik und Geschlecht« die Rede, so ist damit das Schnittfeld hegemonialer Technik- und Geschlechterdiskurse gemeint, aus dem sich bestimmte »Regelmäßigkeiten für verschiedene Positionen von Subjektivität« (Foucault 1981, S. 82) ergeben.

kursformationen und damit verbundener Deutungsprozesse im historisch-kulturellen Kontext verstanden. Angenommen wird, dass die (diskursiven) Praktiken der sozialen Differenzierung dessen, was als technisch gilt und was als weibliche und männliche Subjektposition Anerkennung findet, eng miteinander verflochten sind. Mit dieser Perspektive werden junge Frauen in der Berufsfindungsphase in ihren Handlungen und Entscheidungen weder als frei von gesellschaftlichen Vorgaben noch als von diesen vollständig determiniert betrachtet (vgl. Micus-Loos et al. 2016, S. 5). Hingegen werden sie als Akteurinnen in den Fokus der empirischen Untersuchung gerückt, die im Zuge der diskursiven Verhandlung der Angemessenheit bzw. Anerkennbarkeit technischer Studien- und Berufswahlentscheidungen bestimmte Subjektivitäten privilegieren, während sie andere marginalisieren und verwerfen und so an der (Re-)Produktion – aber auch an der Transformation – kollektiver Bedeutungsmuster von Technik und Geschlecht (mit-)wirken.⁷ In diesem Verständnis sind es die Auffassungen, Überzeugungen und Sichtweisen der jungen Frauen selbst, die sowohl darüber Auskunft geben können, wie gesellschaftliche Verhältnisse und damit verbundene Anforderungen im Zuge beruflich-geschlechtlicher Identitätswürfe ihre Wirkmächtigkeit entfalten, als auch darüber, wie diese angefochten oder unterwandert und damit Veränderungsimpulse mobilisiert werden (können).

Das Erkenntnisinteresse der Forschung zentriert sich folglich auf soziale und diskursive Praktiken der (Re-)Konstruktion, Transformation und Subversion normativer Vorstellungen von Technik und Geschlecht im Zuge beruflicher Orientierungsprozesse junger Frauen. Dabei fokussiert sie die Schwellenphase des Übergangs von der Schule in eine berufliche Erstqualifizierung, die in westlichen Gesellschaften i.d.R. mit der Lebensphase der Adoleszenz zusammenfällt. In diesem Lebensabschnitt stellen sowohl die Herausbildung einer Geschlechtsidentität als auch die Berufswahlentscheidung zentrale gesellschaftliche Entwicklungsaufgaben dar, verbunden mit sich wechselseitig überlagernden und teils widersprüchlichen Anforderungen, die von den Subjekten im Zuge ihrer beruflich-geschlechtlichen Selbstentwürfe bearbeitet und in ein Verhältnis von »Kohärenz, Kontinuität und Konsistenz« (King 2002, S. 85) überführt werden müssen (vgl. ebd.; Hummrich und Kramer 2017, S. 102f.).

Angesichts der Beständigkeit der geschlechtsbezogenen (Chancen-)Ungleichheit im (Berufs-)Feld Technik will die Studie dazu beitragen, die Wirkungsweise kultureller Geschlechternormen in ihrer konstitutiven Verflechtung mit hegemo-

7 In diesem Sinne folgt die Studie dem Vorschlag von Bettina Fritzsche (2001) und nutzt poststrukturalistische Theorien im Zuge der empirischen Analyse als »sensitizing concept« (ebd., Hervorh. i.O.), um variable und teils disparate Subjektpositionierungen im Widerhall normativer Anforderungen an beruflich-geschlechtliche Identitäten in den Blick zu nehmen.

nialen Technikbildern näher zu ergründen, die sich im Rahmen beruflicher Orientierungsmuster junger Frauen als relevant erweisen (können). Es geht demnach um die Frage nach der Wirkungsweise diskursiver Wissensbestände über die kulturelle Verstrickung der Bedeutungsmuster von Technik und Geschlecht, die als Scharnier zwischen individueller Handlung und gesellschaftlicher Struktur die Bedingungen für die Anerkennbarkeit beruflicher Identitätskonstruktionen vorgeben und damit die Wahrnehmungs-, Deutungs- und Orientierungsmuster der Subjekte rahmen. Dabei werden sowohl Mechanismen der (Re-)Stabilisierung normativer Vorgaben hinsichtlich der Anerkennbarkeit geschlechtlicher Subjektpositionen innerhalb des technischen Feldes in den Blick genommen als auch Momente ihrer Verschiebung, Erweiterung und Umdeutung. Denn subjektkonstituierende und identitätsbildende Normen der Anerkennung werden im Verständnis der Studie mit theoretischer Referenz auf Judith Butler und Michel Foucault keinesfalls als stabil oder festgeschrieben betrachtet, sondern als permanent verhandelt und zwar innerhalb eines durch hegemoniale Diskurse und deren Wissensordnungen aufgespannten Möglichkeitsraumes. Es sind diese Prozesse der Auseinandersetzung mit kollektiven Bedeutungsmustern und normativen Anforderungen, auf die sich das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Forschung fokussiert. Denn während aus struktureller und handlungstheoretischer Perspektive bereits wichtige Erkenntnisse über das überwiegend geschlechterstereotype Berufswahlverhalten vorliegen, befassen sich bisher nur wenige Untersuchungen mit dem Einfluss normativer Anforderungen an geschlechtliche Identitäten vor dem Hintergrund sozial geteilter Wirklichkeitsvorstellungen, die sich aber hinsichtlich der Frage nach der beständigen Unterrepräsentanz von Frauen in technischen Studienfächern und Berufen als aufschlussreich erweisen könnten.

So wird die ungleiche Präsenz von Frauen und Männern im Berufsfeld Technik weniger als Folge eines geschlechterdifferierten Berufswahlinteresses als solches verstanden, sondern vorrangig als Ausdruck der Hervorbringung und Darbietung von Geschlechtsidentität entlang kultureller Normen geschlechtlicher Intelligibilität (vgl. Butler 2014) und damit als verwoben mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen.⁸ Mit Bezug auf die Arbeiten von Butler und Foucault als leitende theoretische Impulse folgt die vorliegende Forschungsarbeit dabei primär einem produkti-

8 Wie bereits Regina Gildemeister und Angelika Wetterer (1992) Anfang der 1990er-Jahre präzise herausgearbeitet haben, zeigen sich die Konstruktionsweisen binär codierter Geschlechterdifferenz entlang der Trennlinie weiblich-männlich insbesondere in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung zwar einerseits als variabel und geradezu austauschbar, andererseits jedoch stets als hierarchisch organisiert und zwar im Sinne einer höheren Bewertung männlich codierter und einer Abwertung weiblich codierter Zuschreibungen. Auf dieses Phänomen wird in den nachstehend ausgeführten theoretischen Bezügen noch näher eingegangen (vgl. Kapitel 3.2).

ven, d.h. hervorbringenden Verständnis von Macht in der Verwobenheit mit hegemonialen Diskursen und ihren symbolischen Ordnungen, über die sich soziale Wirklichkeiten konstituieren. Damit muten Veränderungsimpulse auf der Ebene gesellschafts-politischer Maßnahmen und Initiativen kaum ausreichend an, um die soziale Ungleichheit auf der Grundlage geschlechtsbezogener Differenzierungen und Hierarchisierungen im Berufsfeld Technik zu überwinden. Wie Jutta Hartmann (2001) hervorhebt, gilt es darüber hinausgehend die Wirkmacht dominanter (Geschlechter-)Diskurse zu analysieren und dabei an Subjektivität – zu verstehen als historisch begründete und kulturell verfestigte Art und Weise, wie Menschen sich selbst und ihre (Lebens-)Welt verstehen und (be-)deuten⁹ – anzusetzen (vgl. ebd., S. 73). Ein derartiger Ansatz erscheint für die vorliegende Forschungsarbeit, in Anbetracht der bisher nur als mäßig zu verzeichnenden Erfolge der zahlreichen Bemühungen die beruflichen Geschlechtergrenzen durch korrigierende Einflussnahme auf das geschlechtlich codierte Berufswahlverhalten junger Frauen einzuwirken, als richtungweisend, um neue Möglichkeitsräume und Transformationspotenziale zu sondieren. Es geht dabei um eine Perspektiverweiterung, die weniger an den Subjekten selbst ansetzt, sondern vielmehr darauf zielt, begrenzende Anforderungen an beruflich-geschlechtliche Identitäten offenzulegen und Chancen für eine Vervielfältigung aner kennenswerter Subjektpositionen auszuloten.

Eine an Butler und Foucault angelehnte Analyseperspektive erweist sich in dieser Hinsicht als vielversprechend, denen zufolge gerade die Pluralität und Inkonsistenz von Normen und Diskursen als Bestandteil bzw. Gegenstand fortwährender Auseinandersetzungen in machtvollen Beziehungskomplexen, innerhalb derer (geschlechtliche) Subjektpositionen ausgehandelt werden, einen Raum für mögliche Neuinterpretationen und Umdeutungen eröffnet (vgl. Mills 2007, S. 95). Demnach können Diskurse je nach Kontext unterschiedliche Effekte und (Be-)Deutungen hervorrufen, was die Annahme begründet, dass sich Wissensformationen über die symbolische Repräsentation von Technik und technischen Berufen nicht unbedingt und ausschließlich restriktiv auf berufliche Orientierungsprozesse junger Frauen auswirken müssen, sondern möglicherweise auch Anreize bieten, alternative Formen weiblicher Subjektivität zu entwerfen (vgl. Micus-Loos et al. 2016, S. 197ff.).

Doch während in modernen westlichen Gesellschaften Alltagsdiskurse wie auch Diskurse der Berufsforschung und der professionellen Berufsberatung ein Bild von

9 Die begriffliche Formulierung, dass Menschen Phänomene ›bedeuten‹, ist Paula-Irene Villa (2012) entlehnt, die damit auf die produktive Kraft von Diskursen verweist (ebd., S. 22f.). In diesem Sinne soll mit diesem Ausdruck hier und im Weiteren deutlich gemacht werden, dass Deutungen vornehmlich nicht auf der Grundlage vorgängiger Sinnsetzungen erfolgen, sondern innerhalb sozial-situativer Grenzen bestimmten Aspekten erst eine Bedeutung zugeschrieben bzw. diese Bedeutung erst kollektiv hervorgebracht wird (vgl. ebd.).

Beruflichkeit als authentischem Ausdruck des eigenen Selbst befördern (vgl. kritisch dazu Micus-Loos et al. 2016, S. 21ff., 110ff.; Ostendorf 2005, S. 124; Schmu-de 2009, S. 19), kann es in Anlehnung an das von Butler und Foucault übereinstimmend geteilte Verständnis von Subjektivität als Effekt symbolisch-diskursiver Ordnung ein solches authentisches Selbst, frei von kulturellen Prägungen und Normierungen, nicht geben. Aus diesem Blickwinkel erscheint der Einfluss wirkmächtiger Geschlechterdiskurse, ihrer Wissensordnungen und Subjektpositionen durch zeitgenössische Individualisierungsdiskurse überformt, die eine geschlechtskonforme Berufswahl primär nicht in den Zusammenhang mit normativen Anforderungen an beruflich-geschlechtliche Identitäten stellen, sondern als eine freie Wahl auf der Grundlage individueller Leistungspotenziale, Interessen und Neigungen erscheinen lassen und dabei gesellschaftliche Machtrelationen eher verschleiern als sie aufzudecken.

Auch gesellschaftspolitische Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in Technikberufen setzen zumeist einseitig an den Subjekten an, um sie für dieses berufliche Feld zu interessieren und zu motivieren (vgl. Queisser 2010, S. 61), ohne dabei das komplexe Zusammenspiel von Struktur und Handlung, die Wirkmächtigkeit sich wechselseitig durchdringender Diskurse und Wissensordnungen über Geschlecht und Technik oder die eigene Eingebundenheit in ökonomische und politische Machtverhältnisse vor dem Hintergrund gesellschaftspolitischer Bedarfs- und Interessenslagen kritisch zu durchdenken. Diese Eingebundenheit wird u.a. in der bereits angeführten Verschiebung innerhalb der Argumentationsmuster deutlich, die sich aktuell weniger auf einen gleichstellungspolitisch motivierten Gerechtigkeitsdiskurs stützen, sondern verstärkt auf einen gesellschaftlichen Bedarf an qualifizierten Fachkräften rekurrieren. Junge Frauen durch motivierende Maßnahmen und Programme sowie den Anreiz (scheinbar) aussichtsreicher und zukunftssträchtiger Erwerbchancen in insbesondere akademische Technikberufe zu schleusen (vgl. Augustin-Dittmann und Gotzmann 2015, S. 7), erscheint aus diesem Blickwinkel vor dem Hintergrund kollektiver Interessen als normalisierende, auf einen als wünschenswert angesehenen Zustand hinwirkende Intervention.

In diesem Zusammenhang ist auch die Fragestellung der vorliegenden Forschung nach technischen Berufen im Kontext der empirischen Erhebung selbstkritisch zu reflektieren, denn sie ist nicht neutral, kann nicht als für sich stehend gelten, sondern muss stets vor dem Hintergrund hegemonialer gesellschaftlicher und bildungspolitischer Technikdiskurse betrachtet werden, deren Effekte sich der Intention und Kontrolle weitgehend entziehen bzw. nicht verlässlich kalkulierbar sind. Folglich ist zu berücksichtigen, dass mit der Frage nach Technik bzw. technischen Berufen unausweichlich gesellschaftliche Diskurse (re-)zitiert und aktiviert werden, deren möglicher Einfluss auf die Selbstinszenierungen der jungen Frauen konsequent mitzudenken ist. So ist die Fragestellung der vorliegenden Forschung

ungeachtet intentionaler Aspekte nicht losgelöst von derzeitigen MINT-Diskursen¹⁰ zu verstehen. Bereits am Beispiel dieser gängigen Bezeichnung offenbart sich die produktive Kraft diskursiver Ordnungen, die in der Gegenwartsgesellschaft die Bezeichnung MINT im Rahmen dominanter Diskurse über die Förderung von vornehmlich weiblichen Nachwuchskräften für die Technikbranche zu einem im alltagsweltlichen Sprachgebrauch verständlichen Begriff werden lässt. Denn im hegemonialen Technikdiskurs wird mit dem Akronym MINT der Anschein einer vermeintlichen Systematik wissenschaftlicher Fachgebiete erzeugt, die in der Folge als eine sinnvolle Einheit erscheinen, entgegen ihrer tatsächlichen Diversität¹¹ (vgl. Wensierski 2015, S. 25f.).

1.3 AUFBAU UND STRUKTUR DER FORSCHUNGSDOKUMENTATION

Die Struktur der hier vorgestellten Forschungsarbeit gliedert sich in fünf Teile: In der Einführung (Teil I) werden die Forschungsperspektive sowie die empirische Datenbasis konturiert (Kapitel 1). In Teil II werden im Folgenden zentrale Erkenntnisse sowie leitende Theoretisierungen der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung über die Zusammenhänge von Geschlecht, Beruf und Technik dargelegt und in ihrer Relevanz für die eigene Forschung diskutiert. Die Dimension Geschlecht wird dabei auf unterschiedlichen Ebenen als eine zentrale Kategorie der sozialen Differenzierung beleuchtet, über die sich die soziale Ungleichheit von Frauen und Männern im Berufsfeld Technik festigt. So wird zunächst die geschlechterdifferenzierende und –hierachisierende Strukturierung des Arbeitsmarktes in sogenannte Frauen- und Männerberufe, die den Hintergrund dieser Forschung bildet, als historisch gewachsenes Phänomen im Kontext kapitalistischer Gesellschaftsentwicklung umrissen (Kapitel 2). Anschließend wird aus einem ethnomethodologisch-sozialkonstruktivistischen Verständnis die Eigenbeteiligung der Subjekte an der (Re-)Produktion binär codierter Zweigeschlechtlichkeit im Zuge der alltäglichen Inszenierung und Validierung geschlechtlicher Identität beleuchtet, die zur Aufrechterhaltung beruflicher Geschlechtergrenzen im Feld Technik beitragen

10 In einer Reihe von Gruppendiskussionen wird deutlich, dass die Schüler*innen ein Wissen um diese Diskurse haben, das insbesondere im Kontext von Erzählungen über konkrete Erfahrungen mit Berufseignungstests zur Sprache kommt. So berichten insbesondere Schülerinnen, dass ihnen beständig technische Berufe nahegelegt werden und sie dies häufig als unstimmig und/oder unsinnig empfinden (vgl. exempl. Kapitel 8.2).

11 Einen Eindruck über die tatsächliche Heterogenität gegenwärtig voneinander abzugrenzender MINT-Berufe vermittelt die »Klassifikation der Berufe 2010 (KldB 2010)« (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2016, S. 27ff.).

(Kapitel 3). Angesichts der Verschränkung von Wissen und Handeln in Verbindung mit gesellschaftlichen Strukturen wird im Weiteren der Blick für den Bereich symbolischer Repräsentationen von Technik und Geschlecht innerhalb machtvoller Diskurse und normativer Ordnungen geschärft, mit denen sich junge Frauen im Zuge beruflich-geschlechtlicher Identitätswürfe auseinandersetzen (müssen) (Kapitel 4). Auf der Grundlage der epistemischen und theoretischen Ausführungen wird schließlich die eigene Forschungsperspektive noch einmal eingehend konkretisiert und die sie leitende Fragestellung präzisiert (Kapitel 5).

In Teil III dieser Arbeit wird die Methodologie und Methodik der qualitativ-rekonstruktiven Studie dargelegt. Dabei wird die dokumentarische Methode in Anlehnung an Bohnsack als methodologisches Rahmenkonzept im Zusammenhang mit dem forschungsleitenden Erkenntnisinteresse an kollektiven Orientierungsmustern junger Frauen vor dem Hintergrund normativer Vorstellungen von Technik und Geschlecht im Kontext einer technischen Studienfach- bzw. Berufswahl erörtert. Auf dieser Grundlage werden das Gruppendiskussionsverfahren als eine dem Forschungsgegenstand angemessene Erhebungsmethode und die dokumentarische Methode als geeignete Auswertungsmethode argumentativ begründet sowie die konkrete, methodisch kontrollierte Herangehensweise an die Erhebung und die Auswertung des Datenmaterials erläutert (Kapitel 6).

Die Ergebnisse der empirischen Analyse werden in Teil IV ausführlich dargestellt und anhand von Beispielsequenzen aus dem Material der Gruppendiskussionen veranschaulicht. Dabei werden vielschichtige Dimensionen der (Re-)Produktion normativ gerahmter (Be-)Deutungsmuster von Technik und Geschlecht aufgezeigt, die sich als implizite Wissensbestände in den Alltagsdiskursen junger Frauen und Männer im Kontext ihrer beruflichen Identitätswürfe dokumentieren. Zunächst geht es dabei um die Fragen, wofür technische Berufe in den Wahrnehmungs- und Deutungsmustern der beforschten jungen Frauen (und Männer) stehen, welches gemeinsame Verständnis von Technik und technischem Berufsbild sowie damit verbundener Subjektpositionen von den Schüler*innen diskursiv entworfen werden und inwieweit sich die geteilten Vorstellungen auf die Motivation einer entsprechenden Berufswahlorientierung auswirken (Kapitel 7). Anschließend wird die Dimension Geschlecht in den Analysefokus gerückt, um die Wirkungsweise dominanter Geschlechternormen in der kulturellen Verflechtung mit hegemonialen Technikbildern auf beruflich-geschlechtliche Selbstverhältnisse junger Frauen eingehend zu beleuchten. Dabei werden sowohl Modi der (Re-)Produktion als auch der Transformation und Subversion normativer Anforderungen an intelligible Identitätskonstruktionen herausgearbeitet und kritisch reflektiert (Kapitel 8).

Die empirisch fundierten und theoretisch begründeten Ergebnisse werden in Teil V noch einmal komprimiert (Kapitel 9) und Überlegungen über deren Relevanz für die pädagogische Praxis skizziert, um Anregungen für eine Perspektiverweiterung zu geben, ohne dabei den Anspruch einer Konzeptentwicklung zu erhe-

ben (Kapitel 10). Den Abschluss der Arbeit bilden ein kurzes Resümee bezüglich des Erkenntnisgewinns sowie ein Ausblick auf Ansatzpunkte für mögliche Anschlussforschungen (Kapitel 11).

II THEORETISCHER TEIL

Geschlecht, Beruf und Technik – forschungsrelevante Einsichten und theoretische Referenzpunkte

Um die Komplexität der Zusammenhänge und Wechselwirkungen gesellschaftlicher Strukturierung, individuellen Handelns und normativer Anforderung genauer zu erfassen, die sich im Kontext (nicht-)technischer Berufswahlorientierungen junger Frauen als bedeutsam erweisen, gilt es in einem ersten Schritt das zugrunde liegende Verständnis der Kategorie Geschlecht in seiner strukturierenden und symbolisierenden Funktionalität zu verdeutlichen, mit dem sich diese Studie innerhalb feministischer Theorie und konstruktivistischer Geschlechterforschung verortet und naturalisierte Vorstellungen von Geschlechtlichkeit in der Verhältnissetzung zum Technischen zu dekonstruieren sucht.

Ausgangspunkt ist hierbei ein Verständnis von der Dichotomizität der Geschlechterdifferenz als einer wirkmächtigen kulturellen Norm, die als ein zentrales Strukturierungsmoment der sozialen Ordnung das Alltagswissen der Subjekte durchdringt, Vorstellungen von Geschlecht und Körper naturalisiert und so die Hervorbringung von Identitäten reguliert. Damit werden Annahmen über eine Naturhaftigkeit von Geschlecht als Biologie und daraus abgeleitete Wesens- und Kompetenzmerkmale von Frauen und Männern, die geschlechtsbezogene Ungleichheiten im Kontext Technik lediglich als Ausweis dieser Differenz interpretieren, strikt zurückgewiesen. Geschlecht wird stattdessen als soziale Konstruktion auf der Grundlage eines präreflexiv wirkenden und diskursiv gerahmten Alltagswissens begriffen, die in performativen Prozessen interaktiv in Szene gesetzt und dabei identitätsrelevant gelebt wird. Zugleich wirkt die Kategorie Geschlecht strukturbildend auf die gesellschaftliche Ordnung, indem sie den Ausgangspunkt für soziale Ungleichheit in Form asymmetrischer Geschlechterverhältnisse bildet, wie sie sich insbesondere in der hierarchisierenden Geschlechtertrennung im Berufssystem – mithin der beständigen Unterrepräsentanz von Frauen in Technikberufen – manifestieren.

Des Weiteren wird auch Technik als etwas verstanden, das sich nicht außerhalb des Sozialen verorten lässt, sondern als etwas, das ebenso wie Geschlecht sozialen

Konstruktionsprozessen unterliegt, über die sich kollektive Vorstellungen von dem formieren, was als ›technisch‹ gilt und wofür Technik steht. Im Folgenden sind somit zentrale Begriffe wie Technik und Geschlecht – letzteres in seinen binär codierten Positionen von Weiblichkeit und Männlichkeit – stets in ihrer kontextgeleiteten Konstruiertheit zu betrachten und keinesfalls als deskriptive Bezeichnungen ontologischer Entitäten zu verstehen. Von besonderem Interesse ist dabei die Bedeutungsverflechtung beider Aspekte, die sich in westlichen Gesellschaften zu einer »symbolischen Sinnwelt des Alltagswissens« (Teubner 2009, S. 176) kulturell verfestigt hat, in der Technik und Männlichkeit gleichgesetzt werden und als ko-produktive Wechselbeziehung auf Prozesse sowohl der Identitätsbildung als auch der Vergeschlechtlichung von Berufsbildern einwirkt. Damit rückt die Frage nach aktuellen Wissensbeständen junger Frauen (und Männer) über das Verhältnis von Technik und Geschlecht in den Fokus, die sich hinsichtlich der Entscheidung für oder gegen einen technischen Beruf als handlungsrelevant erweisen (können). Dieses Alltagswissen ist dabei nicht unabhängig von geteilten Normen, Werten und Überzeugungen zu verstehen, über die sich kollektive Sinnwelten als verbindendes Element zwischen Gesellschaftsmitgliedern formieren, die das Soziale sinnstiftend strukturieren (vgl. Winker und Degele 2009, S. 20f.).

In Anbetracht der Komplexität der Zusammenhänge von Alltagswissen, Gesellschaftsstruktur und Handlungspraxis, erweist sich der intersektional angelegte »Mehrebenenansatz« nach Gabriele Winker und Nina Degele (2009, S. 15) als geeignet, um die eigene Forschungsperspektive zu entfalten. Zum einen wird mit diesem Ansatz der Blick für die Verwobenheit von Geschlecht mit weiteren Differenzkategorien vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse geöffnet, durch die sich wechselseitige Verstärkungen, Abschwächungen oder auch Verschiebungen im situativen Kontext ergeben können (vgl. ebd., S. 10).¹ Zum anderen schlagen die Autorinnen vor, bei der Analyse sozialer Ungleichheiten »gesellschaftliche Sozialstrukturen« (ebd. S. 18) auf Makro- und Mesoebene, »Prozesse der Identitätsbildung« (ebd.) auf Mikroebene sowie »kulturelle Symbole« (ebd.) auf Repräsentationsebene zu berücksichtigen (vgl. ebd.). Diese Vorgehensweise erweist sich für die vorliegende Forschung dahingehend als besonders zweckdienlich, als dass sie eine differenzierte Betrachtung der Wechselwirkungen zwischen *erstens* der Geschlechtertrennung im Berufssystem als strukturbildendes Moment hierarchischer Geschlechterverhältnisse (Ebene sozialer Strukturen), *zweitens* Prozessen der Konstruktion weiblicher und männlicher Identitäten über die Verhältnissetzung zum Technischen (Ebene der Identität) sowie *drittens* der Wirkmächtigkeit symbolisch-

1 Auch wenn die Dimension Geschlecht im Zentrum des Forschungsinteresses steht und daher keinesfalls relativiert werden soll, wird aus einem intersektionalen Verständnis heraus die situative und kontextuale Verwobenheit mit weiteren ungleichheitsgenerierenden Kategorien, wie soziale Klasse oder Ethnie, in den Blick genommen.

diskursiver Ordnung hinsichtlich der Hervorbringung bestimmter geschlechtlicher Subjektpositionen, die im Kontext von Technik bzw. technischen Berufen mit mehr oder weniger Anerkennung ausgestattet sind (Ebene symbolischer Repräsentationen), ermöglicht.

Insbesondere die zuletzt aufgeführte Perspektive auf die diskursive Hervorbringung von Subjektivität im Kontext Technik verspricht betreffs der Frage nach der Beständigkeit nicht-technischer Berufswahlorientierungen junger Frauen – bzw. nach den Bedingungen einer solchen – eine Erweiterung bisheriger Erkenntnisse. Die differenzierte Betrachtung der aufs engste miteinander verwobenen Ebenen zielt darauf, sich der Komplexität der wechselseitigen Durchdringung anzunähern, indem die Bedeutung von Geschlecht als Status- und Strukturkategorie, als Identitätskategorie sowie als Kategorie symbolisch-diskursiver Ordnung herausgestellt wird, um so im Zuge der anschließenden Analyse des empirischen Materials aus den Gruppendiskussionen mit jungen Frauen und Männern am Übergang Schule-Studium/Beruf Verkürzungen und zirkuläre Argumentationen zu vermeiden.